

Akademie der
Toblacher Gespräche

Accademia dei
Colloqui di Dobbiaco



Susanne Waiz

Alpen – Architektur – Tourismus

Alpen – Architektur – Tourismus

Im Sommer 2014 wurde bei Kunst Meran eine Ausstellung über Architektur für den Tourismus in Südtirol gezeigt. Diese Ausstellung wanderte 2015 nach Berlin in die Architekturgalerie AEDES, nach München ins Haus der Architektur und nach Mainz ins Zentrum für Baukultur. Demnächst wird sie in Salzburg eröffnet und für 2016 sind bereits weitere Stationen geplant. Das große Interesse an der Ausstellung zeigt, dass Architektur für den Tourismus an vielen Orten ein Thema, bzw. ein Problem ist!

So auch in Südtirol: Das Motiv für die Ausstellung waren Frustration und Empörung über das, was der Tourismus anrichtet, über den Landschaftsfraß, die Hässlichkeit mancher Tourismusbauten, ihre außergewöhnliche Biederkeit. Kunst Meran organisiert alle 5 Jahre den Architekturpreis Neues Bauen in den Alpen, zahlreiche Projekte wurden prämiert – Hotel war bisher keines dabei.

Das mag zum Teil daran liegen, dass neue Hotels in Südtirol selten sind: es wird zwar viel für den Tourismus gebaut, doch handelt es sich meist um Um- und Zubauten bestehender Betriebe: kleine Familienbetriebe werden zu großen und zu übergroßen Pensionen ausgebaut, wucherndes Wachstum, oft improvisiert und bedarfsorientiert, ein schnelles Flickwerk, das in der Zwischensaison verrichtet wird.

Abgesehen davon aber muss man konstatieren, dass Architektur als Qualitätskriterium im Hotel- und Gastgewerbe eine Randexistenz führt: alles dreht sich um den Service, um Wellness, Küche und Events. Das beginnt bei der Ausbildung der zukünftigen Touristiker und setzt sich bei der Beratungstätigkeit durch die Berufsverbände fort.

Ein Blick in die Tourismusgeschichte zeigt, dass das nicht immer so war:

Ab 1850 verbreitet sich ein neuer Bautyp, das sog. Grand Hotel. Dieses orientiert sich nicht an der regionalen Architektur, sondern importiert die internationale Architektursprache des Klassizismus und später des Historismus in die europäischen Tourismusregionen. Der Hotelbau entwickelt sich zu einer Entwurfsaufgabe für Architekten, nachdem im 19. Jh. in ganz Europa Architekturschulen gegründet wurden. Auch in Südtirol entstanden zahlreiche Grand Hotels, u. a.: das Gran Hotel Toblach der Südbahngesellschaft nach Plänen von Wilhelm von Flattich die Hotels in Sulden, Trafoi und am Pragser Wildsee von Otto Schmid aus Wien die Hotels Emma und Bavaria in Meran, das Karerseehotel und das Parkhotel Holzner in Oberbozen, alle von Musch & Lun aus Meran das Hotel Laurin in Bozen, ein Projekt von Alois & Gustav Ludwig aus München.

Man könnte sagen, dass für das adelige Publikum das Teuerste gerade gut genug gewesen ist und tatsächlich blieb ja die noble Hotelgesellschaft aus der europäischen Oberschicht in den luxuriösen Hotelpalästen unter ihresgleichen, von der Umwelt völlig abgeschottet und kaum im Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung.

Aber auch nach dem Ersten Weltkrieg, dem Zusammenbruch der alten politischen und gesellschaftlichen Ordnung, nimmt die Architektur gerade bei den Bauten für den Tourismus in den Alpen eine hervorragende Stellung ein. Zit. Architekt Franz Baumann in den späten 1920er Jahren:

„Der europäische Großadel mit seinem Gefolge war verarmt. Nun kamen Sportler, Skifahrer, Bergsteiger, Kletterer. Für sie baute man 1000 m höher im Stil des Neuen Bauens.“

Architekten, die zu dieser Zeit in Südtirol gebaut haben sind u. a. die Tiroler Franz Baumann und Lois Welzenbacher, der Mailänder Gió Ponti und auch Clemens Holzmeister, der 1929 das Hotel Drei Zinnen, Sexten / Moos errichtet. Das Hotel gilt heute als ein Hauptwerk der Tiroler Moderne.

Einige der gezeigten Beispiele wie etwa das Holzner, das Laurin oder das Hotel Drei Zinnen, sind heute noch beliebte Hotels. Sie beweisen, dass qualitätvolle Architektur äußerst langlebig sein kann, dass sie Krisen und Moden überdauert und heute noch gefragt ist. Der seit 2007 vergebene Preis für historische Gastbetriebe spielt hier eine wichtige Rolle!

Nach dem 2. Weltkrieg setzt der Tourismus der Massen ein und hinterlässt seine Spuren. In den Tourismuszentren besetzen Beherbergungsbetriebe und Infrastrukturen für den Tourismus bald den gesamten Talboden, sie verdrängen die Landwirtschaft, den bis dahin wichtigsten Wirtschaftsfaktor. Die Statistik zeigt die Marginalisierung der Bauern: ihnen bleiben die steilen Hanglagen, sie werden Landschaftspfleger und im Winter Liftwarte. In Südtirol haben die Grödner Bauern die geringsten Milchlieferungen, die Milchgenossenschaft im Tal hat zugesperrt, weil die Tourismusbetriebe günstigere Lieferanten gefunden haben. Architektur verkommt beim großen Geschäft mit dem Tourismus zur Nebensache, bezeichnender Weise redet man von der Errichtung „neuer Kubatur“ und baut „neue Betten“.

Zit. wieder Franz Baumann, jetzt 75-jährig, 1967: „In der Tiroler Baukultur ist heute zu wenig Persönliches, zu viel wird durch Geschäftemacherei von Firmen und Zeitschriften vorgekauft. Zu meiner Zeit war es noch leichter, die Tiroler Eigenheit zu bewahren und doch modern zu bauen.“ Der Tourismus hat längst entdeckt, dass sich lokale Architektur und Kultur sehr gut vermarkten lassen und kreiert daraus einen eigenen Baustil, zum Leidwesen vieler Architekten, die sich nach dem Studium in Innsbruck oder anderen Städten, mit dieser Realität konfrontiert sehen.

In Südtirol warnt u. a. der Brixner Architekt Othmar Barth: „Man darf das regionale nicht im formalen suchen“, Formalismus ist das Ende jeder regionalen Architektur. Doch die Proteste der Architekten liefen ins Leere, das Tirolerhaus wurde weiterhin tausendfach gebaut. Interessante Hotelarchitektur aus der Zeit von 1950 bis 2000 ist in Südtirol kaum zu finden, die besten Beispiele sind heute zerstört oder zweckentfremdet.

Das Seehotel Ambach in Kaltern, errichtet 1973, von Othmar Barth ist eine Ausnahme. Das Verhältnis zwischen der Bauherrin Anna Ambach-Weis und dem Architekten war ein besonderes, das zeigt sich unter anderem darin, dass auch im Laufe der Jahre alle Sanierungsmaßnahmen vom Architekten selbst geleitet wurden. Auf diese Weise ist das Haus samt seinem Mobiliar in einem seltenen Originalzustand erhalten geblieben.

Das Thema „Bauen in der Landschaft“ hat Barth ein Leben lang beschäftigt. Nach mehreren Versuchen, den Baukörper zu platzieren, wurde ein Ansatz gewählt, bei dem er die Hauptfassade nicht dem See zuwendet, sondern sich quasi auf den See zurückwendet – und gerade in dieser Geste liegt die reife Überlegung des konzentrierten Blicks. Ambach „besetzt“ das Seeufer nicht, wie es beinahe alle Seehotels tun, es wendet sich ihm zu. Der an sich schon besondere Ort wird durch den skulptural geformten Baukörper neu interpretiert und verstärkt.

Eine Erklärung für den Siegeszug des Tirolerhauses geben uns die Kulturwissenschaften. Bernhard Tschofen spricht etwa von einer Liaison zwischen dem Tourismus und dem Alpenen. „Die Erfolgsgeschichte des europäischen Tourismus seit etwa 1800 verdankt sich in erster Linie der Unterwerfung des Besonderen und Heterogenen unter eine homogenisierende und global verständliche Logik.“, so Tschofen. Die Liaison währt schon über 200 Jahre und die Verflechtung von eigenständiger Tradition und Gastgewerbe führt zur Einsicht, dass das Regionale, wie es uns heute entgegentritt, hinterfragt werden muss. Das gilt für die regionale Küche ebenso wie für Brauchtum und Architektur.

Mittlerweile ist der Konkurrenzdruck im Tourismus sehr groß, in Südtirol gibt es mehr als 10 Tausend Beherbergungsbetriebe und über 200 Tausend Betten, 5 Millionen Ankünfte und 28 Millionen Übernachtungen, mit einem jährlichen Umsatz von mehr als 3 Milliarden Euro. Tourismusbetriebe müssen sich unterscheiden und so kommt heute wieder die Architektur ins Spiel. Die Kellereien setzen schon seit einigen Jahren auf ein regionales / modernes Erscheinungsbild; sie haben davon profitiert. Es folgten von der öffentlichen Hand finanzierte Infrastrukturen für den Tourismus, für die Architekturwettbewerbe organisiert oder bekannte

Architekten geladen wurden. Letztlich entdecken auch Hoteliers wieder die Bedeutung von Architektur und Baukunst.

Das oft gebrauchte Argument „weil es der Gast so will“, entpuppt sich immer mehr als ein Klischeedenken der Touristiker. Tatsächlich leben viele Gäste in moderner Architektur und geben sich im Urlaub mit einem bieder-geschmacklosen Ambiente nicht zufrieden: für eine stimmige, d. h. glaubwürdige Atmosphäre, braucht es auch eine Architektur, die dem Niveau von Speisekarte und Wellness entspricht.

In der Ausstellung werden auch neue Hotels und Infrastrukturen für den Tourismus gezeigt, die sich durch Architektur und Ortsbezug auszeichnen, wie beispielsweise die Pergola Residence in Algund bei Meran oder das Strata Hotel in Sexten. Während sich die Terrassen der Pergola sanft in den Weinberg fügen, nimmt das Strata schon in seinem Namen Bezug auf die Höhenschichten. Das dominante Material ist außen wie innen robustes Lärchenholz und vom Helm aus, ist das Hotel in der Landschaft kaum auszumachen. Trotzdem, so die Besitzerin, hat sie es nicht nötig ihren Betrieb nachts zu beleuchten. Was als Familienbetrieb gestartet ist, wurde bald zu einem Magnet für Architekturtouristen.

Das Gästehaus La Pedevilla in Enneberg wiederum ist eine gelungene Weiterentwicklung der Viles, errichtet mit heutigen technischen Mitteln unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Die verwendeten Holzarten Zirbe und Lärche stammen aus dem Gadertal. Die großformatigen Fenster dienen nicht nur dem Ausblick, sie bringen auch den erwünschten Sonneneintrag im Winter und helfen, die Heizkosten zu reduzieren.

Diese und andere, der in der Ausstellung gezeigten, Beispiele sollen Hoteliers Mut machen und Lust auf eine moderne und ortsbezogene Architektur. Es ist ein Anliegen aller, dass Hotelbauten der Zukunft wieder auf ihre Umgebung Rücksicht nehmen und Kriterien wie Ästhetik oder Qualität vor die pure Masse gestellt werden.